



Vorwissenschaftliche Arbeit

Das Glück des Individuums in der idealen Politik

Nach Gedanken von Aristoteles und
Bertrand Russell

Verfasserin: Anna-Maria Edlinger, 8b

Betreuerin: Mag.^a Michaela Öhlinger

Abgabe: März 2018

Abstract

Aristoteles und Bertrand Russell haben sich in ihrer philosophischen Tätigkeit stark mit dem Thema des menschlichen Glücks und der idealen Politik, meist in Form von Kritik an bestehenden Systemen, auseinandergesetzt.

Obwohl zwischen den Lebzeiten der beiden Philosophen eine Zeitspanne von zwei Jahrtausenden verging und sie durch in vielerlei Hinsicht verschiedene Umfelder geprägt wurden, finden sich zahlreiche Parallelen in ihren Ansätzen. Die Arbeit möchte hauptsächlich die Gemeinsamkeiten der Theorien betonen und verbinden.

Beide sind sich einig, dass das Glück der Bürger immer das oberste Ziel der Politik sein muss. Die Arbeit versucht durch Hinzunahme der Glückstheorien beider zu klären, wie diese Aussage zustande kommt und wie die ideale Regierung die Individuen im Staat tatsächlich glücklich machen kann. Zur Erhellung der Fragestellungen wurden die Hauptwerke der Philosophen sowie passende Sekundärliteratur herangezogen. Interessanterweise wurden ebenfalls im Zuge der Recherche tatsächlich empirische Studien gefunden, die die Theorien der Denker belegen. Dies stützt die aktuelle Relevanz des Themas.

Vorwort

Im Rahmen des Verfassens meiner vorwissenschaftlichen Arbeit passierte es mir häufig, dass ich nach meiner Themenauswahl gefragt wurde. Die Reaktionen darauf waren meist Verwirrung und fragende Gesichtsausdrücke.

Der philosophische Stoff, der dieser Arbeit zugrunde liegt, hört sich zugegeben zunächst eher sperrig an, hat meiner Meinung nach aber enorme Relevanz im täglichen Leben. Nicht nur behandelt er die Frage nach dem menschlichen Glück, sondern in weiterer Folge auch die Idealvorstellung einer Gesellschaft. Bereits der Untertitel von Bertrand Russells Buch „Politische Ideale“ – wie die Welt gemacht werden kann – beschreibt ein in der Politik stets relevantes Thema.

Wann immer der Wunsch nach Verbesserung besteht, muss zuerst über die Idealvorstellung, dann darüber nachgedacht werden, was man selbst zu ihrer Verwirklichung beitragen kann. Weil ich mich persönlich politisch engagiere, inspiriert mich dieser Grundzug meiner Arbeit sehr.

Des Weiteren war es für mich spannend herauszufinden, wie sich zwei Philosophen, die zwei Jahrtausende entfernt voneinander gelebt haben, nicht nur in ihrem logisch-mathematischen Zugang, sondern auch in ihren Ideen ähneln. Generell war ich überrascht, wie modern man bereits im antiken Griechenland über das Glück gedacht hat.

Da Philosophie im Allgemeinen ein sich entwickelnder Stoff ist, möchte ich allen Menschen, die mich in unseren Gesprächen zu neuen Gedanken geführt haben, danken – allen voran meiner Betreuungslehrerin Mag.^a Michaela Öhlinger, die mir vor allem in mathematischer und antiker Sicht immer wieder neue Perspektiven öffnen konnte.

Außerdem möchte ich all denen meinen Dank aussprechen, die mir ihre Zeit oder ihre Bücher geborgt haben.

Abschließend hoffe ich, dass die vorliegende Arbeit nicht nur mir neue Anstöße geben konnte, sondern zum Streben nach einer besseren Welt und nach *eudaimonia* ermutigen kann.

Kirchdorf, am 01.03.18

Anna-Maria Edlinger

Inhalt

1	<u>EINLEITUNG</u>	7
2	<u>KURZBIOGRAPHIEN</u>	9
2.1	ARISTOTELES	9
2.2	BERTRAND RUSSELL	11
3	<u>MENSCHLICHES GLÜCK</u>	13
3.1	WAS IST GLÜCK?	13
3.2	DIE ANLEITUNG ZUM GLÜCKLICH SEIN – BESTANDTEILE UND ZUSAMMENSETZUNG DES GLÜCKS	16
3.2.1	DIE VERNUNFT <i>ODER</i> : DAS RECHTE MAß	16
3.2.2	DIE PROPORTIONEN VON INDIVIDUALITÄT UND GEMEINSCHAFT IM GLÜCK	18
3.2.3	DASEINSFREUDIGKEIT UND INTERESSE	20
3.2.4	DIE GUTE TAT	22
3.3	DIE RELEVANZ DES GLÜCKS IM INDIVIDUELLEN LEBEN	24
4	<u>POLITISCHES GLÜCK</u>	25
4.1	RELEVANZ DES GLÜCKS IN DER POLITIK	25
4.2	DAS "MINDESTGLÜCK"	28
4.2.1	GESUNDHEIT	29
4.2.2	AUSREICHENDE MITTEL	29
4.2.3	GLÜCKLICHE PERSÖNLICHE BEZIEHUNGEN	31
4.2.4	GEWÄHLTE BEZIEHUNGEN	33
4.2.5	ERFOLGREICHE ARBEIT	34
5	<u>WIE KANN DIE IDEALE POLITIK IHRE BÜRGER GLÜCKLICH MACHEN?</u>	37
5.1	INDIVIDUALITÄT IN DER GESELLSCHAFT	37
5.2	GERECHTIGKEIT	38

5.2.1	SOZIALE GERECHTIGKEIT	39
5.3	DIE GESETZGEBUNG	41
5.4	POLITISCHE EINRICHTUNGEN	43
5.5	ERZIEHUNG UND BILDUNG	45
6	<u>CONCLUSIO</u>	47

1 Einleitung

54% der Bevölkerung sind wenig oder nicht zufrieden mit dem politischen System Österreichs. 43% wünschen sich sogar wieder eine starke Führungspersönlichkeit.¹

Diese Zahlen sind erschreckend – woher kommt die Politikverdrossenheit der Österreicher?

Was kann der Bürger von der Politik, in der er lebt, erwarten?

Mit dem Gedankenbild des Idealstaats befassten sich zahlreiche Philosophen durch alle Jahrhunderte; einer der Pioniere war Aristoteles 350 v. Chr. Laut ihm sei es die grundlegendste Aufgabe der Politik, ihre Bürger glücklich zu machen.² Auch der britische Philosoph Bertrand Russell war der Meinung, dass die Politik das Glück des Einzelnen elementar beeinflusst.³

Diese Gedanken finden auch heute noch Anklang: So ist das „*Bruttosozialglück*“ das oberste Ziel des Staates Buthan⁴ und das Recht auf freies Streben nach Glück in der amerikanischen Verfassung verankert.⁵

Die Arbeit möchte nachvollziehen, wie es zu dieser theoretischen Feststellung gekommen ist und wie sie tatsächlich verwirklicht werden kann.

Da viele philosophische Inhalte trotz des epochalen Unterschieds übereinstimmen, geht das zweite Kapitel der Arbeit auf die Biografien und Besonderheiten von Aristoteles und Bertrand Russell ein. Um ein Gefühl für die Komplexität der Problematik herzustellen, behandelt dann der dritte Teil zunächst die Glückstheorien der beiden Philosophen. Anhand der dadurch gewonnenen Informationen wird schließlich im vierten und fünften Teil geklärt, wie das individuelle Glück politisch zu handhaben ist. Hierbei wurden nur die notwendigen Aspekte des

¹ vgl. Radhuber, Michael: Woher die Unzufriedenheit im Land kommt. 2017. <https://derstandard.at/2000068555074/Woher-die-Unzufriedenheit-im-Land-kommt> [28.02.18]

² vgl. Aristoteles: Politik. In: Meisterwerke der Antike. Hrsg. v. Ex Libris Zürich. Stuttgart: Artemis, 1971. S.63

³ vgl. Russell, Bertrand: Politische Ideale. Wie die Welt gemacht werden kann. Darmstadt: Darmstädter Blätter, 1989. S.19

⁴ vgl. Böker, Carmen: Zentrum für Bruttonationalglück. Warum Buthan arm aber glücklich ist. 2015. <https://www.berliner-zeitung.de/panorama/zentrum-fuer-bruttonationalglueck-warum--bhutan-arm-aber-gluecklich-ist-1212794> [28.02.18]

⁵ vgl. Sachs, Jeffrey: America and the Pursuit of Happiness. 2011. https://www.huffingtonpost.com/jeffrey-sachs/america-and-the-pursuit-o_b_941870.html [28.02.18]

Zusammenlebens und der Realisierungsmöglichkeiten behandelt, da sämtliche Ansätze beider Philosophen für den gegebenen Rahmen zu umfangreich sind.

Zur Recherche wurden Originalwerke in deutscher Übersetzung sowie ausgewählte Sekundärliteratur und Internetquellen herangezogen. Die philosophischen Ansätze werden dabei teilweise durch empirische Studien untermauert.

2 Kurzbiographien

2.1 Aristoteles

Aristoteles wird 384 v. Chr. in Stageira (heute: Stagira) auf der griechischen Halbinsel Chalkidiki in eine Arztfamilie geboren. Sein Vater, der bereits als Hofarzt des Königs Amyntas III., dem Großvater Alexanders, am makedonischen Hof angestellt ist, stirbt, als Aristoteles noch minderjährig ist, woraufhin sein Schwager Proxenus von Atarneus die Vormundschaft über ihn erhält.⁶

Um ebenfalls Arzt zu werden⁷ begibt er sich 17-jährig nach Athen, wo er der Akademie Platons beitrifft und dort 20 Jahre lang studiert.

Wegen der Verbindung seiner Familie zu Makedonien muss Aristoteles oft aus seiner Wahlheimat Athen flüchten und politische Schikanen erleiden. Einmal flieht er auf die Insel Lesbos, wo er Theophrast von Eresos kennenlernt, der sein erster Schüler wird. Ab 343 v. Chr. ist Aristoteles für die Erziehung Alexanders verantwortlich.

337 v. Chr. zieht Aristoteles erneut nach Athen und nimmt Unterricht im Lykeion, das damals stark sophistisch geprägt ist. Da er als *Metöke* (ansässiger Fremder) keinen Grund besitzen kann, unterrichtet er zuerst mit Theophrast im Peripatos ("Wandelhalle"), die zum Lykeion gehört, weshalb seine Nachfolger *Peripatetiker* genannt werden. Das *Peripatos*, Aristoteles' Philosophenschule, wird nach seinem Tod 318 v. Chr. von Theophrast gegründet werden.

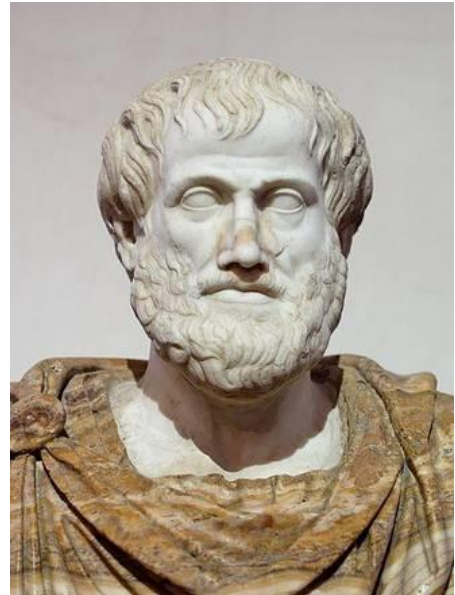


Abb.1: Aristoteles

⁶vgl. Mueller-Goldingen, Christian: Aristoteles. In: Olms Studienbücher Antike. Hrsg. v. Herausgeber unbekannt. Hildesheim: Georg Olms, 2003. S.9ff

⁷vgl. Anderegg Allschwil, Jeremy: Aristoteles: Lebenslauf und Schriften. 2014. <http://www.anderegg-web.ch/phil/aristoteles-leben.htm> [20.01.2018]

Nachdem Alexander 323 stirbt, nimmt die antimakedonische Stimmung in Athen wieder stark zu und Aristoteles flieht auf die Insel Euböa, wo seine Mutter wohnt, in deren Haus er 322 v. Chr.⁸ an einem Magenleiden⁹ stirbt.

Laut der Überlieferung von Laertios wurde er in Athen sogar wegen Gottlosigkeit angeklagt, was wohl mit seinen fortschrittlichen Arbeitsmethoden zu tun hatte:

Aristoteles forscht, indem er viel liest, darüber nachdenkt und Thesen anderer widerlegt oder beweist; er verwendet in seinen Skripten sogar Tabellen und philosophiert in der Alltagssprache, ohne sich eine "*Kunstsprache*"¹⁰ zu schaffen. Aristoteles trennt die Disziplin der Philosophie, wie sie damals verstanden wurde, in voneinander unabhängige Teilbereiche auf; er ist der Begründer der empirischen Forschung und der Logik,¹¹ beschäftigt sich intensiv mit den verschiedenen Verfassungen der Stadtstaaten Griechenlands und vergleicht diese im Hinblick auf das Ideal.¹²

⁸vgl. Mueller-Goldingen, 2003, S.9ff

⁹vgl. Anderegg Allschwil 2014, <http://www.anderegg-web.ch/phil/aristoteles-leben.htm> [20.01.2018]

¹⁰Hoester, Norbert: Klassiker des philosophischen Denkens. 4. Auflage. München: dtv wissenschaft, 1982. (1) S.54

¹¹vgl.ebd. S.54

¹²vgl. Mueller-Goldingen, 2003, S.80

2.2 Bertrand Russell

Bertrand Arthur William Russell wird am 18. Mai 1872 in Trelleck, Wales, in ein wohlhabendes Elternhaus hineingeboren. Bereits früh muss er einige Schicksalsschläge erleiden: Seine Eltern und seine Schwester versterben, als Russell noch ein Kleinkind ist, woraufhin er und sein Bruder in die Obhut der Großeltern übergeben werden; bald darauf stirbt auch der Großvater.

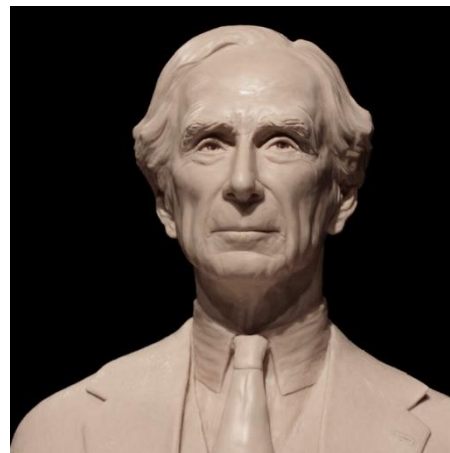


Abb. 2: Bertrand Russell

Sie genießen eine christlich-puritanische Erziehung, die Russell jedoch bald zu hinterfragen beginnt; mit 18 Jahren erklärt er sich nach der Lektüre von J.S. Mill zum Atheisten. Elfjährig kommt Russell durch den älteren Bruder Frank das erste Mal in Berührung mit der Mathematik – sie wird fortan zu seinem Lebensmotor:

Während des Mathematikstudiums in Cambridge leidet er aufgrund von Problemen mit den Mitstudenten unter Selbstmordgedanken, die er mit dem Wunsch heilen kann, einmal Großes in der Mathematik zu erreichen.¹³ Tatsächlich bekommt er nach seinem Studium wegen seiner herausragenden Dissertation eine Anstellung als Dozent im Trinity College, dann in Cambridge, später reist er als Gastdozent über die Welt.¹⁴ Unter anderem unterrichtet er Ludwig Wittgenstein.¹⁵

Mit Anbruch des Ersten Weltkrieges verändert sich seine Art zu schreiben – Er hört auf, theoretische Werke zu verfassen und schreibt praktisch anwendbare Philosophie, die ein breiteres Publikum anspricht. In dieser Zeit beginnt er auch, sich mit dem Glück der Menschen auseinanderzusetzen. Vor allem bewirbt er den Frieden, publiziert zu diesen Zwecken viele Artikel (wofür er einmal sogar ein halbes Jahr inhaftiert wird) und beginnt damit, offene Briefe an Präsidenten und Länder zu

¹³vgl. Sandvoss, Ernst R.: Russell. In: *Porträts*. Hrsg. v. Kusenberg, Kurt. Hamburg: Rowohlt, 1980. S.9ff

¹⁴vgl. ebd. S.144

¹⁵vgl. ebd. S.67ff

schreiben.¹⁶ Ein ähnliches Engagement zeigt er auch im Zweiten Weltkrieg sowie im Kalten Krieg.¹⁷

Er verfasst einige Werke in der mathematischen Forschung wie die *Principi a Mathematica* sowie viele philosophische Bücher über Ethik, Logik, Politik und Religion, die stark vom mathematisch-logischen Denken geprägt sind. Durch seine zahlreichen Werke und Reisen erreicht er viele Menschen, 1950 wird ihm sogar der Nobelpreis für Literatur verliehen.

¹⁶vgl.Sandvoss, 1980, S.60

¹⁷Russell, Bertrand: Unarmed Victory. In: A Penguin Special. Hrsg. v. Herausgeber unbekannt. Harmondsworth: Penguin Books, 1963. S.8ff

3 Menschliches Glück

3.1 Was ist Glück?

„[...] , denn alle Wesen tun alles um dessentwillen, was sie für gut halten“¹⁸

Das menschliche Leben besteht aus einer Reihe von Handlungen - sie können von unterbewussten Vorgängen zu durchdachten Taten reichen. Untersucht man diese nach dem Beweggrund dahinter, muss man feststellen, dass hinter jedem Tun ein Zweck steckt, und sei es auch nur ein Zwischenzweck, der dazu dient, die eigentliche Handlung vorzubereiten. So handeln alle Menschen, um etwas zu erreichen.

Hinterfragt man aber auch diese Hintergründe immer weiter auf ihren Grund, laufen alle Zwecke zuletzt auf das Endziel hinaus, das einen Menschen antreibt. Dieses Ziel muss in der individuellen Vorstellung etwas *Gutes* sein, da sonst wohl kaum jemand sein Leben danach ausrichten würde. So lässt sich allgemein sagen, dass Menschen handeln, um Gutes zu erreichen; das „Gute“ ist es daher, das den Sinn unseres Lebens darstellt.

Da der Begriff des *Guten* sehr abstrakt und nur weitläufig mit dem Glück verwandt ist, wählt Aristoteles den Begriff der *eudaimonia*¹⁹ (εὐδαιμονία beschreibt jedoch nicht das Glücksgefühl, sondern das ganze glückliche Leben an sich²⁰, es ist ein subjektiver Begriff.²¹ Somit ist es das Handlungsmotiv des Menschen, ein glückliches Leben zu führen.); die *eudaimonia*²² ist also das Prinzip des Handelns.²³

¹⁸Politik, 1971, S.63

¹⁹vgl. Claussen, Johann Hinrich: Glück und Gegenglück. Philosophische und theologische Variationen über einen alltäglichen Begriff. Tübingen: Mohr Siebeck, 2005. S.71ff

²⁰vgl. Schmid, Bernd: Das Glück bei Aristoteles. Erscheinungsjahr unbekannt.

<http://www.schmid-bernd.eu/veranstaltungen/glueck/das-Glueck-bei-aristoteles.pdf> [24.01.2018]

²¹vgl. Aristoteles: Nikomachische Ethik. In: Edition Philosophie Magazin. Hrsg. v. Edition Philosophie Magazin. Frankfurt am Main: Fischer, 2016. S. 17

²²sämtliche altgriechische Originalbegriffe sind zur leichteren Lesbarkeit in der deutschen Lautsprache geschrieben (*Anmk. d. Verf.*)

²³vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S. 27

Auch wenn man den Begriff des Guten mit dem der *eudaimonia* gleichsetzen kann, kann man ihn nicht exakt festsetzen²⁴, da das Glück ein Prozess ist, der sich nicht nur bei verschiedenen Menschen unterschiedlich ausprägt, sondern auch im Leben eines Individuums ständig variiert.²⁵ Je größer das Glücksgefühl ist, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Glückskurve, würde man Glückswerte messen und in ein Diagramm übertragen können, bald wieder fällt.²⁶ Dennoch ist es durch Bildung und Aneignung bestimmter Charaktereigenschaften so weit fixierbar, dass es, auch wenn es Rückschläge gibt, nie mehr als ein Unglück an sich empfunden werden kann.

Glück ist also teilweise durch ständige Wiederholung erlernbar²⁷; es wirkt sich aber auch auf das Umfeld aus: Im Zustand des Glücks ist jemand übervoll von sich selbst und muss sein Glück (zumindest teilweise) an andere übertragen.²⁸

Generell gibt es Individuen, die mit einer natürlichen Begabung für das Glück geboren werden, es kann sich jedoch jeder aneignen.²⁹ Mit der Untersuchung darüber, wie nahe eine Handlung am *Guten* ist, lässt sich alles Tun in eine Hierarchie bringen:

Poiesis: Handlungen, die als ein Mittel zum Zweck dienen, also solche, die nicht aus Freude an ihnen selbst getan werden.

Praxis: Handlungen, die um ihrer selbst willen getan werden, denn wir tun sie gerne. Sie sind die „Vorstufen des Besten“.

Da es weder ein Reiz-Reaktions-Schema für das Glück in der menschlichen Biologie gibt, noch eine Möglichkeit, es zu erwerben oder als Ding zu fixieren, da es nicht gleichbleibend ist, hängt das Glück unmittelbar mit unseren Handlungen zusammen: Es ist selbst eine Handlung bzw. die Art, ein Leben zu führen.

²⁴vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.11

²⁵vgl.ebd. S.168

²⁶vgl.ebd. S.209

²⁷vgl.ebd. S.20ff

²⁸vgl.ebd. S. XXVII

²⁹vgl.ebd. S.20

Diese wird als *Energeia* bezeichnet; wir tun alles letztendlich wegen ihr.³⁰ Sie ist allen anderen Tätigkeiten überlegen, da nur sie ausreichend ist, um das Leben zu einem Vollkommenen zu machen.³¹

³⁰vgl. Claussen, 2005, S.66ff

³¹vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.13

3.2 Die Anleitung zum Glücklich sein – Bestandteile und Zusammensetzung des Glücks

„[...] unter dem höchsten Gute stellen wir uns aber ein solches vor, das dem Subjekt innerlich und unentreibbar zugehört.“³²

Zum einen besteht das Glück des Menschen aus der persönlichen, aktiven Arbeit daran, zum anderen wird es stark von Umwelteinflüssen sowie seinen Lebensumständen³³ geprägt, denen er größtenteils ausgeliefert ist.

Diese Lebensumstände und äußeren Faktoren beziehen sich vor allem auf Politik und Gemeinschaft rund um das Individuum. Doch da jeder Politiker zumindest in den Grundlagen über den menschlichen Geist und seine Glücksmechanismen Bescheid wissen muss, um seine Bürger überhaupt glücklich machen zu können, ist es zunächst wichtig, näher auf den Aufbau des menschlichen Glücks einzugehen.³⁴

Das Innenleben jedes Menschen besteht aus zahlreichen Facetten und Eigenschaften unterschiedlicher Art und Ausprägung, von denen nur die für die Autoren als relevant erachteten näher beschrieben werden.

3.2.1 Die Vernunft *oder*: Das rechte Maß

Wie jedes andere Lebewesen ist der Mensch voll von Trieben und Leidenschaften, die hauptsächlich aus dem evolutionären Überlebenskampf stammen. Die Sicherung seines Fortbestandes ermöglichte es ihm, über die Befriedigung seiner Leidenschaften intelligent nachzudenken und zu erkennen, dass die unbeschränkte Befriedigung jeder Leidenschaft meist eine selbstzerstörerische Konsequenz zur Folge hat.

³²Nikomachische Ethik, 2016, S.7

³³vgl.ebd. S.20;vgl. Russell, 1989, S.19

³⁴vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.29

Reguliert der Mensch die Erfüllung seiner Leidenschaften, lässt sich sein Glück maximieren. Daraus entstand die menschliche Vernunft.³⁵ Sie entspricht also dem menschlichen Gefühl für das ideale Mittelmaß und ist individuell unterschiedlich.

Alles in der Natur hat eine Aufgabe, die aus seinem natürlichen Wesen, der *ousia* (den wesentlichsten Aspekten eines Individuums, ohne die es so nicht existieren könnte) hervorgeht. Zum Beispiel ist es die grundlegende Fähigkeit einer Blume, schöne Blüten zu entwickeln. Daher hat sie die Aufgabe, eben das zu tun, um Bienen anzulocken, und damit existieren zu können. Die *ousia* des Menschen hingegen ist es, vernünftig zu sein, da keine andere Spezies die Anlagen dazu besitzt.³⁶ Durch die Erfüllung der *ousia* kann außerdem gewissermaßen die Sinnerfüllung eines Lebens bewertet werden, und damit bis zu einem gewissen Grad auch das Glück des betreffenden Individuums.³⁷

Übertragen auf die individuell unterschiedlichen Talente und Fähigkeiten jedes Menschen müssen also genau diese Vorteile betont werden um das Leben erfüllt zu machen.

Jedoch ist die Vernunft, obwohl sie natürlich ist, keine angeborene Eigenschaft des Menschen. Sie tritt erst mit zunehmendem Alter auf.³⁸

„Dagegen solche Gefühle zu hegen zu der Zeit, aus dem Grunde, der Person gegenüber, zu dem Zwecke und in der Weise, wie es geboten ist, das ist die rechte Mitte, das ist das Beste, und eben dies ist charakteristisch für die sittliche Beschaffenheit.“³⁹

³⁵vgl. Baurmann, Michael/Kliemt, Hartmut: Glück und Moral. In: Arbeitstexte für den Unterricht. Hrsg. v. Baurmann, Michael/Kliemt, Hartmut. Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1987. S.42

³⁶vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.15

³⁷vgl.ebd. S.XXIII

³⁸vgl.ebd. S.167

³⁹ebd. S.43

Im Idealfall sollte die Vernunft in allen Lebensbereichen einen entscheidenden Einfluss haben, da sie die Grundlage für die Sittlichkeit bildet⁴⁰, die es uns ermöglicht, gerne und ohne Bereuen zu handeln.⁴¹

„Vernunft bedeutet: Wahl der richtigen Mittel zu einem erwünschten Zweck.“⁴²

Die Wahl der Zwecke für vernünftige Handlungen ist jedoch immer die Aufgabe der Leidenschaften, da ihre Befriedigung der einzig mögliche Grund des Handelns ist.

Beinahe alle Taten der Menschen beruhen auf *ratio*, da sie einem wohlüberlegten Zweck⁴³ dienen und einen Nutzgedanken aufweisen.

Trotzdem ist auch die ständige Spannung zwischen der Vernunft und dem Wunsch nach impulsiver Befriedigung der Triebe ein menschliches Wesensmerkmal: Unterdrückt ein Mensch seine impulsiven Regungen aus Gründen der Vernunft zu lange, kämpft er praktisch gegen seine Lebensfreude.

Überwiegt eine Leidenschaft so stark, dass ihr alle anderen Freuden des Lebens geopfert werden, wird auch hier die totale Glückssumme eines Lebens verringert.⁴⁴

Um die perfekte Balance zu erreichen, muss nur die Vernunft angewandt werden, da sie von Natur aus immer nach der „glücklichen Mitte“ strebt.⁴⁵

3.2.2 Die Proportionen von Individualität und Gemeinschaft im Glück

Die humanen Triebe und Wünsche sind weitaus komplexer als die anderer Lebewesen:

Der Mensch ist ein halbgeselliges Wesen.

Er kann kein purer Einzelgänger sein, was die als Folter empfundene Strafe der Einzelhaft belegt, andererseits ist es einem Individuum unmöglich, seine Wünsche auf lange Zeit denen der Allgemeinheit unterzuordnen, wie es in Gruppen lebende Tiere tun.

⁴⁰vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S. 44

⁴¹vgl. ebd. S. 87

⁴²Baumann/Kliemt, 1987, S. 45

⁴³vgl. ebd. S. 44

⁴⁴vgl. ebd. S. 26ff

⁴⁵vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S. 42

Daraus folgt, dass der Mensch weder Herdentier noch Einzelgänger ist und er sein Glück nicht mit dem der Masse gleichsetzen kann, noch kann er vollends glücklich sein, wenn er sein individuelles Wohl über jedes andere stellt.⁴⁶

Deshalb ist es hierbei für jeden Menschen, möchte er sein Glück finden, wichtig, eine für ihn passende Balance zu finden, um seine Individualität in der Gesellschaft leben zu können.⁴⁷

⁴⁶vgl. Baumann/Kliemt, 1987, S.43

⁴⁷vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, S.45

Tatsächlich ist es zum Glücklich sein notwendig, sich im Maß für sich selbst zu entscheiden -Das Glück ist ein sehr individueller Bereich, in dem die allgemeine Haltung dazu nur selten weiterhelfen kann.⁴⁸ Dieses optimale „Für-sich-Entscheiden“ ist nur möglich, wenn der Wille sittlich geprägt ist.⁴⁹

3.2.3 Daseinsfreudigkeit und Interesse

Für Bertrand Russel ist das hervorstechendste Kennzeichen eines glücklichen Menschen die „Daseinsfreudigkeit“⁵⁰. Um diesen Begriff näher zu erläutern, vergleicht er Menschen und ihre verschiedenen Haltungen zum Leben anhand einer Tafelrunde, wobei jeder Speisende mit seinem Essverhalten gleichsam eine Haltung zum Leben darstellt.

Dabei ist der glücklichste Mensch der, der mit gesundem Appetit speist, jedoch aufhören kann, wenn er gesättigt ist.⁵¹ Somit bedeutet der Begriff *Daseinsfreudigkeit* eine freudig bejahende Haltung in Bezug auf das Leben, jedoch mit Maß – tatsächlich erklärt auch Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik die goldene Mitte mit dem Essen: Wie zu viel und zu wenig Essen der Gesundheit schaden, sind auch die besten Eigenschaften eines Menschen in falscher Dosis schlecht für sein Glück. Jede gute menschliche Eigenschaft wird nur durch das Maßhalten erzeugt, gefördert und bewahrt.

Das unterstreicht auch die Bedeutung der Vernunft, unserem natürlichen Gefühl für die rechte Mitte, in der aristotelischen Tugendlehre. Der Begriff der *Sittlichkeit* beschreibt die dauerhafte Wahl und Ausführung der mittleren Handlung; also die Aufrechterhaltung des Glücks.

Um glücklich zu sein, muss man die Lust, die Empfindung, die den Menschen diktiert, an die sittliche Auswahl knüpfen – Es reicht nicht, nur gut zu handeln, sondern es muss mit Überzeugung geschehen, um dadurch glücklich zu werden.⁵²

⁴⁸vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.163

⁴⁹vgl.ebd. S.44

⁵⁰Bed.: Lebensfreude (*Anmk. d. Verf.*)

⁵¹vgl. Baumann/Kliemt, 1987, S.23

⁵²vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.36ff

Die Daseinsfreudigkeit hängt stark von den sozialen Beziehungen des Individuums, vor allem der Liebe, ab: Während Liebe die Daseinsfreudigkeit eines Menschen verstärkt, kann das Gefühl, nicht geliebt zu werden, sie sogar ganz auslöschen.⁵³

Russell definiert die Daseinsfreudigkeit als die "Lust nach erreichbaren Freuden", die die Basis für jedes Glück sei.⁵⁴

„Aus diesem Grunde muss ein glückliches Leben eines sein, in dem es etwas zu tun gibt“⁵⁵

Ein wichtiger Aspekt der Daseinsfreudigkeit und somit des glücklichen Menschen ist das Interesse (von lat. *inter-esse* = dabeisein)⁵⁶ an möglichst vielen Bereichen.

Ein an vielen Dingen interessierter Mensch hat nicht nur viele Möglichkeiten um seine Tage zu füllen, sondern auch mehr Potenzial zum Glücklich sein, da er in mehreren Bereichen Erfüllung finden kann. Außerdem ist er unabhängig - sollte ihm eines unzugänglich werden, kann er sich leicht einem anderen Interessensgebiet widmen.⁵⁷

Weil die übermäßige Konzentration auf das eigene Wesen ein Grund für Unglück ist, da sie Ekel oder Zweifel auslösen kann, sind vor allem die "äußeren Interessen", also alles außer der ständigen Selbstreflektion, wichtig, um überhaupt glücklich sein zu können, denn sie vermeiden Depression.⁵⁸

Damit ist jedoch das ehrliche Interesse, nicht zu verwechseln mit dem Nachgehen vieler Beschäftigungen der Anerkennung wegen, an den jeweiligen Betätigungen gemeint. Wie überall gilt auch hier die Relevanz des richtigen Maß.⁵⁹

Jeder Mensch kann sein Glück beeinflussen, indem er äußeren Vorgängen durch Interesse an ihnen Bedeutung gibt und sie so in Erlebnisse umwandelt.

⁵³vgl. Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks. Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung. Ulm: Suhrkamp, 2005. S.149

⁵⁴vgl.ebd. S.14

⁵⁵Politische Ideale, 1989, S.26

⁵⁶vgl. Stangl, Werner: Interesse. 2018. <http://lexikon.stangl.eu/526/interesse/> [02.11.2017]

⁵⁷vgl. Baumann/Kliemt, 1987, S.24

⁵⁸vgl. Eroberung des Glücks, 2005, S.15

⁵⁹vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.7

Prinzipiell wird jeder Mensch mit natürlichem Interesse geboren, was man speziell an Kindern beobachten kann; diese natürlichen Eigenschaften werden allerdings häufig durch das Leben gebrochen.⁶⁰

„Das beste Leben ist das, in dem die schöpferischen Antriebe die grösste [sic!] und die besitzbetonenden Antriebe die kleinste Rolle spielen.“⁶¹

Bertrand Russell unterteilt alle Güter und dementsprechend alle Antriebe in zwei Kategorien:

Einerseits gibt es Güter, die nur ein Mensch gleichzeitig besitzen kann und andererseits solche, die von beliebig vielen Individuen gleichzeitig besessen werden können. In den ersten Bereich fallen hauptsächlich materielle Güter und in den zweiten geistige; zum Beispiel Wissen jeglicher Art.

Daher gibt es besitzbetonende Antriebe, die den Erwerb oder das Behalten einer Sache zum Ziel haben und schöpferische Antriebe, die erschaffen oder für die allgemeine Nutzung zugänglich machen wollen.

Überwiegen die besitzbetonenden Antriebe in einem Menschen, verderben sie die schöpferischen und führen zu Gewalt und Neid.⁶²

3.2.4 Die gute Tat

Da das Glück selbst ein Prozess ist, sind es vor allem Handlungen, die das Potential haben, dauerhaft glücklich zu machen. Durch die bereits genannte Hierarchie der Handlungen⁶³ wird deutlich, dass eine Handlung wertvoller wird, je direkter sie mit der *eudaimonia* in Verbindung steht – Tugendhafte, also gute Handlungen sind sogar essentiell wichtig für das Glück.⁶⁴

Oft wird das letzte Ziel mit der Lust gleichgesetzt, die zwar zum Glück gehört, aber nicht gleichwertig mit der *eudaimonia* ist. Tatsächlich kann die Wertigkeit der Handlungen gesteigert, also näher zum glücklichen Leben gebracht werden, wenn

⁶⁰vgl. Baurmann/Kliemt, 1987, S.25ff

⁶¹Politische Ideale, 1989, S.20

⁶²vgl.ebd. S. 19ff

⁶³siehe *Was ist Glück?*, Kap. 3.1

⁶⁴vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.XXVII

die Lustempfindung an sittliche, also vernünftige Handlungen knüpft – denn um ein gutes Leben zu führen, muss man gut handeln. Es reicht also nicht, nur gute Handlungen als *poiesis* zu betreiben, sondern man muss in *praxis* handeln, also das Gute wirklich wollen, um es erreichen zu können.⁶⁵

Dieses richtige Verbinden von Lust und gutem Handeln soll idealerweise in der Erziehung bzw. der Ausbildung passieren, doch sogar mit der richtigen Bildung ist es ein heikler Prozess,⁶⁶ da dem Menschen keine ethischen Eigenschaften angeboren sind.

Es ist wichtig, sein eigenes Handeln und die Motivation dazu zu reflektieren, da die Empfindung von Lust und Unlust schon sehr früh in der Kindheit (wenn die Vernunft noch nicht ausgeprägt ist) verwurzelt wird und oft ein Leben lang so bleibt.

Zum glücklichen Leben gehört trotzdem Genuss, allerdings im rechten Maß.⁶⁷

Wenn die gute Erziehung bzw. die Selbsteinsicht gefruchtet haben, hat ein Mensch die *moralische Vortrefflichkeit (Besonnenheit)* erworben, die es ihm ermöglicht, richtige von falschen Taten zu unterscheiden, also höherwertig zu handeln.⁶⁸ Was genau die richtige Handlung im richtigen Moment ist, ist je nach Situation unterschiedlich und muss immer individuell entschieden werden – sie kann nur so festgelegt werden, dass sie die Mitte aus zu viel und zu wenig ist⁶⁹. Dabei kommt die Motivation, richtig zu handeln, aus dem Denken, da sie der logische Schluss im Hinblick auf das Ziel der *eudaimonia* ist.⁷⁰

Es gibt jedoch Handlungen und Affekte, die nicht glücklich machen können, da sie per se ein zu viel oder zu wenig sind (Ehebruch, Diebstahl, Mord, etc.)⁷¹ Es ist logisch, dass dies tief in der Psyche verwurzelte moralische und gesetzliche Tabus sind.

⁶⁵vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.36

⁶⁶vgl.ebd. S.294

⁶⁷vgl.ebd. S.33ff

⁶⁸vgl.ebd. S.XXI

⁶⁹vgl.ebd. S.42

⁷⁰vgl.ebd. S.31

⁷¹vgl.ebd, S.45

3.3 Die Relevanz des Glücks im individuellen Leben

„Sein Glück zu suchen und zu finden, ist das Ziel eines jeden Menschen und der Horizont, innerhalb dessen sich sein ganzes Leben bewegt.“⁷²

Die Suche nach dem Glück und die Auseinandersetzung damit sind für Bertrand Russell etwas durchaus Ursprüngliches und Vernünftiges; in der Einleitung zu seinem Buch „The Conquest Of Happiness“, das ausschließlich der Bekämpfung der „Volkskrankheit Unglück“ gewidmet ist, betont der Dozent, dass für diese Lektüre kein Vorwissen verlangt werde, da alle Überlegungen dem *„gesunden Menschenverstand“⁷³* entspringen würden und sie somit von jedem erdacht werden könnten.⁷⁴

Jeder Mensch hat also das Potential, glücklich zu sein.

Das Besondere an Aristoteles‘ Lehre ist, dass sie jedem Menschen zugesteht, *eudaimonia* unabhängig von materiellen Mitteln *erlernen zu können*, obwohl er es gleichzeitig als das teuerste Eigentum, das man besitzen kann, beschreibt.⁷⁵ Somit trägt jeder Mensch die Verantwortung für sein eigenes Glück.

⁷²Claussen, 2005, S.65

⁷³Eroberung des Glücks, 2005, S.7

⁷⁴vgl.ebd. S.7

⁷⁵vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.20

4 Politisches Glück

4.1 Relevanz des Glücks in der Politik

Wenn es so viele persönliche Aspekte gibt, die das Glück erzeugen, stellt sich die Frage, warum Menschen überhaupt miteinander in Verbindung treten.

Sie tun es, weil sie nicht anders können - sie müssen, um das Glück, also das Ziel jedes individuellen Lebens, zu erreichen, Gemeinschaften bilden. Folglich existiert jede Gemeinschaft nur, um die beteiligten Individuen glücklich zu machen.

Jedes Individuum hat natürlich unterschiedliche Talente, die sich in ihrer Auslebung untereinander ausgleichen und unterstützen.⁷⁶ Dabei verfolgt die Gemeinschaft einen materiellen Nutzen, da die Güter, die natürlich durch Zufall auf die Menschen verteilt wären, nur so optimal verteilt und ausgenutzt werden können; aber auch einen emotionalen:

Sie hilft, die natürlichen Interessen jedes Individuums zu entwickeln und verfolgen⁷⁷ (viele Realisierungen sind ohne Hilfe nicht möglich⁷⁸) und kann als einzige die Anerkennung geben, nach der Menschen natürlich streben. Die ideale Verwirklichung einer Gemeinschaft ist die, in der sich die teilhabenden Individuen gegenseitig bestärken, anerkennen und so gegenseitig zur Selbstachtung verhelfen.⁷⁹ Das Glück des Individuums ist also mindestens teilweise abhängig von der Gemeinschaft, in der es lebt.

Was ist dann Politik und was ist ihr Zweck?

Da der Begriff *Politik* sehr vielschichtig ist und sich in verschiedenen Intertialsystemen unterschiedlich ausprägt, ist es schwer, in der philosophischen Literatur eine allgemeingültige Definition zu finden.

Allerdings konnte man die Auffassungen in zwei Kategorien einteilen: Der weite Politikbegriff (im Gegensatz zum engen, der vor allem auf bereits

⁷⁶vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.26

⁷⁷vgl. Ricken, Friedo: Gemeinschaft Tugend Glück. Platon und Aristoteles über das gute Leben. Stuttgart: Kohlhammer, 2004. S.95

⁷⁸vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.19

⁷⁹vgl. Ricken, 2004, S.98

individuelle Ausprägungen zutrifft) beschreibt die Politik im Allgemeinen als Prozess, der in allen gemeinschaftlichen Verhältnissen existiert.⁸⁰ Sie dient dabei vor allem dazu, das Zusammenleben effizienter zu gestalten⁸¹ und natürliche Zufälle, wie die Aufteilung der Mittel, zu relativieren.⁸² Sie soll idealerweise die Beziehungen der Menschen so ordnen, dass jedem in seinem Leben möglichst viel Gutes zuteil wird.⁸³ Die politische Wissenschaft ist eine praktische Wissenschaft, die nicht nur auf Theorien, sondern hauptsächlich auf Erfahrungen basiert⁸⁴ und für das Leben nützlich sein muss.⁸⁵

Die Politik ist laut Aristoteles die bedeutendste Wissenschaft, da sie alle anderen Bereiche in sich vereint und nach dem höchsten Gut strebt, nämlich danach, vielen Menschen *eudaimonia* zugänglich zu machen. Daher ist es nur logisch, dass sie alle anderen Disziplinen beherrscht.⁸⁶

Die Politik und das Seelenheil eines Menschen beeinflussen sich also gegenseitig stark und sind voneinander abhängig.⁸⁷

Daher gehören Politik und Ethik, die Wissenschaft des menschlichen Handelns⁸⁸, das ja genau wie die Politik auf das Gute zielt⁸⁹, unweigerlich zusammen. Aristoteles erwähnt bereits am Anfang der „Nikomachischen Ethik“, dass sie zur politischen Wissenschaft gehöre.⁹⁰

Im Grunde ist auch der erste Gedanke der „Politik“ ein durch und durch ethischer:

⁸⁰vgl. Puller, Armin: Was ist Politik? Gegenstand der Politikwissenschaft. 2014.

<http://www.univie.ac.at/sowi-online/esowi/cp/propaedpowi/propaedpowi-2.html> [23.02.18]

⁸¹vgl. Schneider, Gerd/Toyka-Seid, Christiane: Politik. 2018

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161506/politik> [23.02.18]

⁸²vgl. Ricken, 2004, S.95

⁸³vgl. Politische Ideale, 1989, S.18

⁸⁴vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.4

⁸⁵vgl.ebd. S.226

⁸⁶vgl.ebd., S.2

⁸⁷vgl. Eroberung des Glücks, 2005, S.13

⁸⁸vgl. Schneider, Gerd/Toyka-Seid, Christiane: Ethik. 2018.

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161061/ethik> [23.02.18]

⁸⁹vgl. Politik, 1971, S.63

⁹⁰vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.2

„Da wir sehen, daß [sic!] ... jede Gemeinschaft um eines Guten willen besteht (denn alle Wesen tun alles um dessentwillen, was sie für gut halten), so ist es klar, daß [sic!] zwar alle Gemeinschaften auf irgendein Gut zielen, am meisten aber und auf das unter allen bedeutendste Gut jene, die von allen die bedeutendste ist und alle übrigen in sich umschließt. Diese ist der sogenannte Staat und die staatliche Gemeinschaft.“⁹¹

Tatsächlich teilt sich die Politik den Grundgedanken also mit der Nikomachischen Ethik, da beide das Gute als Ziel des Handelns sehen. Der Begriff des Guten wird hierbei als individuell verschieden betont, doch obwohl das Glücksverständnis der Menschen sehr umfangreich und vielfältig ist, gibt es nur noch wenige Varianten, wenn man alle Handlungen auf das letzte Ziel hin untersucht.

Was als das „Gute“ gelten darf, wird also nicht von einer Autorität festgelegt, sondern es liegt in den Handlungen jedes Menschen selbst.⁹²

Es hat auch einen wesentlichen Nutzen für die Politik, die Bürger glücklich zu machen:

Einerseits sind glückliche Menschen tendenziell aktiver, gesünder und lebensoffener, was das Kaufverhalten steigert und die Arbeitsproduktivität erhöht.⁹³ Andererseits sind unglückliche Menschen automatisch unzufriedener mit der Politik, die sie umgibt.⁹⁴

⁹¹Politik, 1971, S.63

⁹²vgl. Claussen, 2005, S.71

⁹³vgl. Pädagogik des Glücks, 2005, S.17

⁹⁴vgl. Radhuber 2017, <https://derstandard.at/2000068555074/Woher-die-Unzufriedenheit-im-Land-kommt> [28.02.17]

4.2 Das "Mindestglück"

„Das Ziel der Politik muss es sein, das Leben der Einzelnen so erträglich zu gestalten wie möglich“⁹⁵

Da sich Individuen und ihre Vorstellungen vom Glück voneinander unterscheiden und Glück kaum empirisch messbar ist, ist es für die Politik eines Systems mit mehr als einer Handvoll zugehörigen Menschen unmöglich, jeder Person ihr persönliches Glück zu erfüllen. Tatsächlich ändert sich allein die persönliche Bedeutung des Glücksbegriffs im Laufe eines Lebens sehr oft.⁹⁶ Folglich muss die Politik in ihren Institutionen eine Art „Mindest-“ bzw. „Allgemeinglück“ annehmen; also jedem Menschen gleiche, gewisse Voraussetzungen schaffen, von denen aus er fähig ist, sein individuelles Glück zu erreichen.

Dafür muss die Politik einerseits alle Menschen als gleichwertig annehmen, darf sie dennoch nicht als gleich ansehen und keinesfalls in ein Muster⁹⁷ oder den Wunsch nach einer Masse verfallen.

Was also ist zum Glück nötig?⁹⁸

Bertrand Russell nennt vier Hauptfaktoren, auf die im Folgenden näher eingegangen werden sollen:
Gesundheit, ausreichende Mittel, um ohne Not zu leben, glückliche persönliche Beziehungen und erfolgreiche Arbeit.

Um dauerhaftes Glück zu erreichen, müssen alle Faktoren im Leben vorhanden sein, wenngleich auch nicht in derselben Ausprägung. Es ist unmöglich, mit nur einem Standbein *eudaimonia* zu erreichen, sei es noch so erfüllt.

⁹⁵Politische Ideale, 1989, S.18

⁹⁶vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.5

⁹⁷vgl. Politische Ideale, 1989, S. 18f

⁹⁸In dieser Arbeit werden Streuungsmaße wie Schicksalsschläge, die die Erreichung des Glücks erschweren, oder die politische Reaktion darauf nicht berücksichtigt, da dies zu weitläufig wäre. (Anmk. d. Verf.)

4.2.1 Gesundheit

Gewisse Krankheiten erschweren es dem Menschen enorm, glücklich zu sein, oder machen dies ab einem bestimmten Grad ganz unmöglich. Gesundheit macht glücklich und glückliche Menschen sind resistenter gegen Krankheit⁹⁹ - dies wurde bereits wissenschaftlich belegt.¹⁰⁰

Gesundheit kann auch als Wert gesehen werden und ist der unbestritten beste Zustand unseres Körpers.¹⁰¹

Zum Glück notwendig ist ein Level an Gesundheit, das ein normales Pensum an körperlicher Tätigkeit zulässt.¹⁰²

4.2.2 Ausreichende Mittel

"Der Armut muss ein Ende bereitet werden ... was aber nutzt es, alle reich zu machen, wenn auch die Reichen so jammervoll dran sind?"¹⁰³

Die Größe des Einkommens und dessen Bedeutung für das Individuum unterscheiden sich von Person zu Person stark. Eine bedeutende Rolle spielt dabei die Gewohnheit.

Wenngleich Geld bis zu einem gewissen Grad sehr förderlich ist, kann auch ein hohes Einkommen kein wirkliches Glück erzeugen, da es nur als Mittel zum Zweck dienlich ist.¹⁰⁴ Ab einem gewissen Grad kann das Glück über ein hohes Einkommen nicht mehr gesteigert werden – wird darüber hinaus verdient, bleibt das Glücksgefühl auf demselben Stand.¹⁰⁵

Oft leiden reiche Menschen sogar unter starken Verlustängsten.¹⁰⁶ Eine weitere, fatalere Auswirkung ist die Trägheit, die sich einstellen kann, wenn bereits so viele Mittel vorhanden sind, dass nichts mehr getan werden muss, um die Existenz zu

⁹⁹vgl. Wyatt, Woodrow: Bertrand Russell sagt seine Meinung. Darmstadt: Darmstädter Blätter, 1976. S. 101

¹⁰⁰vgl. Münch, Joachim/Wyrobnik, Irit: Pädagogik des Glücks. Wann, wo und wie wir Glück lernen. Hohengehren: Schneider, 2010. S.17

¹⁰¹vgl. Ricken, 2004, S.96

¹⁰²vgl. Eroberung des Glücks, 2005, S.13

¹⁰³ebd. S.13

¹⁰⁴vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.7

¹⁰⁵vgl. Münch/Wyrobnik, 2010, S.17

¹⁰⁶vgl. Wyatt, 1976, S.102

sichern – wird dieser Zustand am Anfang noch als angenehm empfunden, führt er über längere Dauer zu Lebensverdruss, dem Verlust jeglicher Interessen.¹⁰⁷ Im Zustand des Reichtums kann es sehr schwer für ein Individuum sein, seine diesbezüglichen Verhaltensweisen und Eigenschaften durch die „glückliche Mitte“ kontrollieren zu lassen – Verschwendung und Geiz sind die häufigsten Abweichungen in der aristotelischen Tugendlehre.¹⁰⁸

Nötig ist ein Einkommen, das ausreicht, um eine Behausung und genug Nahrung zu finanzieren.¹⁰⁹

"Es gibt immer viele Pessimisten in Zeiten, wo es viele Leute mit verkürztem Einkommen gibt."¹¹⁰

Geld ist nicht die einzige Bedeutung nötiger Mittel, sondern es gibt generell materielle Mittel, die allgemein benötigt werden. Nicht alle müssen bereitgestellt werden, um direkt glücklich zu machen; manche sind einfach notwendig, um Grundbedürfnisse abzudecken und so überhaupt das Gefühl des Verlangens nach dem persönlichen Glück zu ermöglichen.¹¹¹ Wo nämlich die grundlegendsten Bedürfnisse nicht gestillt sind, fällt es dem Menschen schwer, tugendhaft und gut zu handeln oder auch nur, überhaupt das Mittelmaß zu erkennen und auf die Vernunft zu hören.

Tatsächlich muss es in diesem Punkt auch um Mittel gehen, die nicht erwerbbar, sondern gewissermaßen zufällig sind – dazu zählt Aristoteles ein gutes Elternhaus, eine akzeptable äußere Erscheinung und „wohlgeratene“¹¹² Kinder- diese Güter seien sogar so essentiell für das Glück, dass es ohne sie nie vollständig erreicht werden könne.

¹⁰⁷vgl. Eroberung des Glücks, S.25

¹⁰⁸vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.85

¹⁰⁹vgl. Eroberung des Glücks, 2005, S.15

¹¹⁰ebd. S.29

¹¹¹vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, S.21

¹¹²ebd. S.19

4.2.3 Glückliche persönliche Beziehungen

"Die Liebe ist zuallererst – und darin liegt, wenn auch nicht ihr höchster Wert, so doch ihr wesentlichstes Element – an sich als eine Glücks- und Freudenquelle zu werten."¹¹³

Als persönliche Beziehungen werden alle Arten von gleichwertigem Austausch zwischen Menschen definiert, also beispielsweise Freundschaften, Liebesbeziehungen, Eltern-Kind-Beziehungen, etc.

Der Beziehungsfaktor stellt eine sehr wichtige Rolle dar, da es in der Natur des Menschen liegt, Beziehungen aufzubauen. Dafür hat Aristoteles den Begriff *politikon zoon* (gemeinschaftliches Wesen) geprägt – wer unabhängig von anderen Menschen leben kann, sei entweder eine Bestie oder ein Gott.¹¹⁴ Die Beziehung ist eine Grundbedingung des menschlichen Lebens.¹¹⁵

Die Abhängigkeit von anderen Menschen zeigt sich besonders darin, dass ein wesentlicher Faktor für die eigene *eudaimonia* das Glück nahestehender Personen ist.¹¹⁶ Außerdem trägt Beziehung, also der Austausch zwischen zwei Individuen, selbst zum sittlichen, also guten Charakter eines Menschen bei, da sie, per definitionem als Austausch, in dem beide Individuen zum Nehmen und Geben bereit sind¹¹⁷, gut ist.¹¹⁸ Dabei muss die Person nicht einmal aktiv an einem Austausch teilnehmen; es macht sie schon sittlich gut, vielen anderen Individuen gegenüber positiv gesinnt zu sein.¹¹⁹

Es gibt jedoch verschiedene Ebenen von Beziehung: Aristoteles nennt die Familie und den Staat natürliche Beziehungen, während die Freundschaft selbst gewählt ist.¹²⁰

¹¹³Eroberung des Glücks, 2005, S.33

¹¹⁴vgl. Politik, 1971, S.65ff

¹¹⁵vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.209

¹¹⁶vgl.ebd. S.25

¹¹⁷vgl. Ricken: Gemeinschaft Tugend Glück, S.90

¹¹⁸vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, S.209

¹¹⁹vgl.ebd. S.210

¹²⁰vgl.ebd. S.XXVIII

4.2.3.1 Natürliche Beziehungen

„[...] ; wer Kinder in die Welt setzt tut es entweder, weil er glaubt, dadurch glücklicher zu werden, oder weil er nicht weiß, wie er es verhüten kann.“¹²¹

Im aristotelischen Weltbild sind Familie und Staat natürliche Gegebenheiten im menschlichen Leben, da er gar keine Wahl hat, ohne sie zu existieren. Er sieht, im Vergleich zu Bertrand Russell, die Beziehungen zwischen Mann und Frau sehr unromantisch; sie muss dank dem natürlichen Trieb der Selbsterhaltung bestehen. So ist Familie für ihn keine primäre Glücksquelle, sondern eher ein menschliches Grundbedürfnis.

Ähnlich verhält es sich mit dem Staat: Der Staat ist die beste aller Gemeinschaften, da er alle anderen Beziehungen in sich fasst. Eine häufige Übersetzung des *zoon politikon* ist auch „staatenbildendes Wesen“, was den natürlichen Drang des Menschen beschreibt, im Staat zu leben - er existiert, da die Menschen sich zusammenschließen müssen, um ihr Glück zu erreichen.¹²²

Im Gegensatz dazu sieht Bertrand Russell die Familie prinzipiell als Glücksquelle, die jedoch in der Praxis oft unglücklich macht:¹²³ Fehlt es einem Kind an Zuneigung, kann dies in lebenslanges Unglück ausarten.¹²⁴ Er schlägt daher vor, Frauen von der lebenslangen Verantwortung von der Familie zu befreien¹²⁵ und die Ehe auflösbar zu machen.¹²⁶

Im Leben des Erwachsenen ist vor allem die körperliche Liebe essentiell für die Lebensfreude.¹²⁷

¹²¹Eroberung des Glücks, 2005, S.166

¹²²vgl. Politik, 1971, S.63ff

¹²³vgl. Eroberung des Glücks, 2005, S.158

¹²⁴vgl.ebd., S.149

¹²⁵vgl.ebd. S.174

¹²⁶vgl. Wyatt, 1976, S.86

¹²⁷vgl.ebd. S.154

4.2.4 Gewählte Beziehungen

„Die Freundschaft ist das stabile Band der politischen Gemeinschaft, der Garant dafür, dass die Bürger nicht allein wegen ihres Vorteils und um ihrer Sicherheit willen zusammenhalten.“¹²⁸

Das Paradebeispiel einer gewählten Beziehung in der aristotelischen Ethik ist die Freundschaft – allerdings ist der altgriechische Begriff *philia* mehrdeutig und meint genauso den generellen Austausch.¹²⁹

Im Gegensatz zur Familie und dem Staat ist die Freundschaft kein natürliches Bedürfnis des Menschen; im Gegenteil: Sie widerspricht dem Trieb, zuerst sich selbst zu lieben (*philautia*) - ist aber nötig in dem Sinn, dass Glück ja eine Überfülle an sich selbst darstellt, die daher mit einem anderen Individuum geteilt werden muss. Sie kann sogar als eine menschliche Tugend definiert werden, weil sie das Beste, also das Tugendhafteste, in den beteiligten Individuen hervorbringt, da Freunde aneinander die guten Eigenschaften schätzen und stärken.¹³⁰ Deshalb ist sie für die politische Gemeinschaft von essentieller Bedeutung:

Die Basis für die Freundschaft ist die Sympathie – und eben diese ist die Grundvoraussetzung für eine funktionierende staatliche Gesellschaft. Denn wo Sympathie füreinander empfunden wird, braucht es keine Gerechtigkeit, da die Sympathie Wohlwollen füreinander entspricht. Wenn sich Menschen sympathisch sind, empfinden sie sich als gleichwertig. Auch die Gerechtigkeit wird im Sinn von Aristoteles mit der Gleichwertigkeit definiert.¹³¹

Deswegen muss es für den idealen Gesetzgeber wichtiger sein, die Sympathie und die Freundschaft zu fördern als die Gerechtigkeit, da sie dadurch sowieso hergestellt wird. Vor allem die Freundschaft, die zwischen Menschen ungleicher sozialer Schicht und Alters geschlossen wird, kann sehr wertvoll für die Staatsgemeinschaft sein.

¹²⁸Nikomachische Ethik, 2016, S.XXIV

¹²⁹vgl. Ricken, 2004, S.89

¹³⁰vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.XXVIIff

¹³¹vgl. Ricken, 2004, S.90

Sympathie zwischen den Bürgern erzeugt darüber hinaus Eintracht, also Harmonie zwischen den Bürgern.¹³²

4.2.5 Erfolgreiche Arbeit

Arbeit und Beschäftigung spielen eine tragende Rolle im menschlichen Leben, da *eudaimonia* selbst eine Tätigkeit bzw. ein Prozess ist¹³³. Glück ist die Folge einer Betätigung.¹³⁴

Die Relevanz der Arbeit für ein Individuum richtet sich nach zwei Kriterien:

(1) Die menschliche Energie:

Arbeit ist besonders für energische Menschen wichtig, da sie das naheliegendste Ventil für ihre Energie ist, während lethargische Menschen kaum Abhängigkeit davon zeigen. So kann man auch passiv glücklich sein, jedoch nie so glücklich wie eine aktive Person.¹³⁵

Das Wesen des Menschen ist jedoch im Grunde ein aktives – ist er erschöpft, entwickelt er ein starkes Verlangen nach Ruhe und glaubt, dass ein glückliches Leben ein ruhiges sein muss. Ist er wieder ausgeruht, wird ihm langweilig und er kann gar nicht anders, als sich neu zu beschäftigen.¹³⁶

Dies wurde bereits von der Wissenschaft belegt: Sogar wenn sich das Einkommen der betreffenden Person durch den Verlust der Arbeit nicht ändert, sinkt die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben dadurch dennoch drastisch.¹³⁷

¹³²vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.209f

¹³³vgl.ebd. S.168; *siehe.: Was ist Glück, Kap. 3.1*

¹³⁴vgl.ebd. S.18

¹³⁵vgl. Wyatt, 1976, S.103ff

¹³⁶vgl. Politische Ideale, 1989, S.26

¹³⁷vgl.Münch/Wyrobnik, 2010, S.15

(2) Das menschliche Temperament:

Das Temperament bestimmt den Schwierigkeitsgrad der Arbeit – während einige Menschen glücklich mit eher eintönigen Arbeitssituationen sind, benötigen andere ständige Veränderung.

„Aber unsere Arbeit sollte derart sein, daß [sic!] unsere Fähigkeiten es uns erlauben, sie erfolgreich zu tun.“¹³⁸

Man könnte die Arbeit auch als praktisches oder gelebtes Interesse bezeichnen, da sie idealerweise, also am effizientesten im Sinn der Glückssteigerung in den Bereichen betrieben wird, die dem Individuum Freude bereiten. Wie die generelle *ousia* des Menschen die Vernunft ist, gibt es auch je die persönlich ausgeprägte *ousia*, die die Fähigkeiten und Eigenschaften sind, die jemanden zu guten Leistungen in einem bestimmten Bereich qualifizieren.¹³⁹

Sie sind der beste Nährboden für erfolgreiche Arbeit und Tüchtigkeit und ein Individuum, das seine Berufswahl selbst getroffen hat, ist meist glücklicher und produktiver für die Gesellschaft als jemand, der aus finanziellen Nöten zu seinem Beruf gezwungen wird.¹⁴⁰

Erfolg hat im Sinn der *eudaimonia* wieder viel mit der glücklichen Mitte zu tun, da nur eine gewisse Belastung vom Menschen optimal aufgenommen wird und auch das Leben außerhalb der Arbeit nicht vernachlässigt werden darf.¹⁴¹

¹³⁸Wyatt, 1976, S.104

¹³⁹vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.26

¹⁴⁰vgl. Politische Ideale, S.70

¹⁴¹vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.7

Um den Menschen das Glück in Reichweite zu stellen, reicht es jedoch nicht, nur das Mindestglück zu erfüllen; es müssen glücksvermindernde Faktoren vermieden werden.

Die Wichtigsten sind laut Russell die Sorge und der Neid.¹⁴²

¹⁴²vgl. Wyatt, 1976, S.106ff

5 Wie kann die ideale Politik ihre Bürger glücklich machen?

5.1 Individualität in der Gesellschaft

„Nicht ein Ideal für alle, sondern ein besonderes Ideal für jeden besonderen Menschen, das ist es, was, wenn möglich, verwirklicht werden muss.“¹⁴³

Individuen sind in erster Linie wichtig für eine Gesellschaft, weil sie den Fortschritt vorantreiben, den die breite Masse zurückhält.¹⁴⁴

Doch es darf bezüglich der Individualität nicht nur um Vorteile für die Wirtschaft gehen, sondern für jeden Politiker müssen die Bürger und ihr Glück mit ihren Einzelheiten die oberste Priorität haben. Für das Glück ist, wie bereits behandelt, die Gemeinschaft essentiell, doch ohne Selbstachtung und Selbstliebe (*philautia*), die nur auf individueller Ebene passieren können, ist es nicht möglich, ein gutes Leben zu führen.¹⁴⁵

Daher ist die Förderung der individuellen Talente und Eigenschaften unbedingt notwendig für eine funktionierende, glückliche Gemeinschaft.

„[...]sie werden wissen und fühlen, dass die Individualität Unterschiede bedingt und die Uniformität den Tod bedeutet.“¹⁴⁶

¹⁴³Politische Ideale, 1989, S.19

¹⁴⁴vgl.ebd. S.61

¹⁴⁵vgl.ebd. S.18ff

¹⁴⁶ebd, S.22

5.2 Gerechtigkeit

Das Vorhandensein von Gemeinschaft beinhaltet immer die Existenz von einem Rechtsverhältnis und von Freundschaft.¹⁴⁷ Doch das Recht ist nicht nur die Folge von Gemeinschaft, sondern zunächst ihre Grundbedingung – eine Gemeinschaft kann nur dort konstant sein, wo analoge Vergeltung, also Dankbarkeit herrscht. In ihrer ursprünglichsten Form ist die Gerechtigkeit daher das Verhältnis ehrlicher Freunde zueinander, die sich gegenseitig für ihre guten Leistungen loben und die negativen Taten ahnden und sich Bewusstsein dafür schaffen.

Es würde gerechtes Verhalten sinnvoll und damit vernünftig machen, wenn das Rechtssystem nicht nur Bestrafungen, sondern auch Belohnungen für gute Taten vornehmen würde.¹⁴⁸

Weil Gerechtigkeit die Grundlage jeder Beziehung ist, ist jeder Bürger dem Recht unterworfen, da er das Potential zur Kooperation besitzt, auch wenn er an keiner aktiven Bindung zu anderen Menschen teilhaben sollte.

Generell muss das Recht immer allgemein gehalten sein, da es die Grenze zwischen Recht und Unrecht darstellt; es muss dennoch auch flexibel sein,¹⁴⁹ weil die tatsächliche Anwendung des Rechts meistens in den Einzelheiten und Ausnahmen geschieht.¹⁵⁰

Gerechtigkeit ist aber auch eine menschliche Tugend – die Gerechtigkeit ist die Einstellung, die einen Menschen gerecht handeln lässt. Weil Gutes immer Gerechtigkeit impliziert¹⁵¹, lässt sie sich sogar als die gesamte Tugend (die Gesamtheit aller guten menschlichen Eigenschaften, die erlernbar sind) bezeichnen.¹⁵²

Konkret bedeutet Gerechtigkeit immer, dass es einen gemeinsamen Nutzen gibt. Dies ist der Hintergrund jeder Kooperation.

¹⁴⁷vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.225

¹⁴⁸vgl. Ricken, 2004, S.103f

¹⁴⁹vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.135f

¹⁵⁰vgl.ebd. S.161

¹⁵¹vgl. Ricken, 2004, S.95

¹⁵²vgl.ebd. S.108

Folglich ist etwas nur dann gerecht, wenn der Partner zustimmen kann. So ist es beim Eingehen von Bindungen vor allem wichtig, der egoistischen Gerechtigkeitstendenz Raum zu geben, da eine Person nur dann wirklich in der Zusammenarbeit aufgehen kann, wenn sie sich gerecht behandelt fühlt.¹⁵³

Daraus lässt sich schon erkennen, dass Gerechtigkeit immer eine Gleichheit¹⁵⁴ beinhaltet und Unrecht ein Verstoß gegen eben diese und den gemeinsamen Nutzen ist.¹⁵⁵

Zur Ahndung des Unrechts muss die *arithmetische Gleichheit* angenommen werden: Hierbei muss das Unrecht, das wie eine Subtraktion funktioniert, wieder ausgeglichen werden.

Wenn etwas gerecht verteilt werden soll, ist die *geometrische Gleichheit* zu befolgen: Der Grundsatz der *geometrischen Gleichheit* lautet: „Gleichen Gleiches, Ungleichen Ungleiches“. Er meint, dass der Wert der betreffenden Personen sowie die Anteile des Gutes in korrektem Verhältnis zueinander stehen müssen. Die ideale Verfassung setzt den Wert einer Person an dem fest, wieviel sie zum Ziel der Politik (dem guten Handeln) beiträgt. Daher sollen glücklichere, also sich besser verhaltende Bürger größere Anteile am Mitbestimmungsrecht erhalten.¹⁵⁶

Das ideale Strafgericht würde nach Bertrand Russell so aussehen, dass es eine Polizei zum Beweis der Schuld und eine zum Beweis der Unschuld geben sollte, um Justizwillkür zu umgehen.¹⁵⁷

5.2.1 Soziale Gerechtigkeit

Wenn von der Theorie des Nutzens die Rede ist, könnte es leichtfallen, sich zu fragen, wie die ideale Gerechtigkeit dann mit Mitgliedern der staatlichen Gesellschaft umgeht, die keinen Nutzen erbringen können.

In der Tat will der Idealstaat das Überleben aller Bürger sichern, da er zu diesem Zweck errichtet wurde. Außerdem wird der Bürger in den Staat hineingeboren und somit können sich weder der Bürger noch der Staat zuerst aussuchen, dass sie zusammengehören.

¹⁵³vgl. Ricken, 2004, S.106

¹⁵⁴Bed.: Gleichwertigkeit (*Anmk. d. Verf.*)

¹⁵⁵vgl. Ricken, 2004, S.100

¹⁵⁶vgl.ebd. S.110

¹⁵⁷vgl. Wyatt, 1976, S.90

Wohltätigkeit ist außerdem ein Teil des Glücks:

Da ein wesentlicher Teil des Glücks nur in der Beziehung zu anderen hergestellt werden kann, ist der glückselige Mensch nicht isoliert, sondern meistens intensivieren glückliche Individuen ihre Beziehungen sogar noch.¹⁵⁸

„Zwischen der rechtverstandenen männlichen und weiblichen Vortrefflichkeit gibt es keinen Unterschied oder doch mindestens nicht den, welchen die Überlieferung betont. Für die Frau wie für den Mann liegt in der Lebensbejahung das Geheimnis von Glück und Wohlergehen.“¹⁵⁹

In Bezug auf sexuell-soziale Gerechtigkeit unterscheiden sich die Weltansichten der beiden Philosophen grundlegend:

Während Aristoteles nicht müde wird, Frauen im Vergleich zu Männern als minderwertig zu beschreiben¹⁶⁰, fordert Bertrand Russell Frauenrechte ein und sieht sie als absolut gleichwertig.¹⁶¹

Daher unterscheiden sich die Idealvorstellungen der beiden im Bezug der Gleichwertigkeit der Geschlechter extrem.

„Jeder Frau, die irgendeinen Beruf erlernt hat, sollte es sowohl um ihrer selbst willen als wie um der Allgemeinheit willen freistehen, ihn ungeachtet ihrer Mutterschaft weiter auszuüben.“¹⁶²

¹⁵⁸vgl. Ricken, 2004, S.110ff

¹⁵⁹Baurmann/Kliemt, 1987, S.30

¹⁶⁰vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.229

¹⁶¹vgl. Eroberung des Glücks, 2005, S.161

¹⁶²ebd. S.174

5.3 Die Gesetzgebung

Wer ein Gesetzgeber werden möchte, muss sich in Staatsangelegenheiten gut auskennen. Solches Wissen lässt sich aber kaum durch Theorie aneignen, sondern nur durch Erfahrung. Darum müssen ideale Staatsmänner praktisch und am besten von bereits amtierenden Politikern ausgebildet werden.¹⁶³

Die Bereiche der Staatswissenschaft, die selbst die praktische Anwendung von Wissen ist (*phronesis*), sind aufgeteilt in: Gesetzgebung, Behandlung von Individualfällen und Rechtspflege.¹⁶⁴

Gesetze können als die Leistungen des Staats und als Wissenschaft menschlicher Dinge definiert werden.

„Die Fürsorge der Staatsgemeinschaft [sic!] drückt sich offenbar in den Gesetzen aus, und die vernünftige Fürsorge tut es in wertvollen Gesetzen.“¹⁶⁵

Die Verantwortung des Gesetzgebers ist eine sehr große – zuallererst, weil er nicht nur seine eigene Definition von Glück im Gesetz umsetzen darf, sondern alle Auffassungen von *eudaimonia* berücksichtigen muss.¹⁶⁶ Zusätzlich ist er als einziger berechtigt, zu Mitteln physischer Gewalt zu greifen, im Gegensatz zu normalen Bürgern. Diese sei deshalb nötig, weil die Wahrscheinlichkeit, dass jemand seine guten Charaktereigenschaften beibehalten und einüben will, wie es für die *eudaimonia* nötig ist, dort am höchsten ist, wo die vernünftige Ordnung von vernünftiger Gewalt gestützt wird.

Weil das ideale Gesetz der Einsicht und Vernunft entspricht und daher alle Bürger glücklich machen will und kann, darf es zu solchen Mitteln greifen.¹⁶⁷

¹⁶³vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.298

¹⁶⁴vgl.ebd. S.162

¹⁶⁵ebd. S.292

¹⁶⁶vgl.ebd. S.162

¹⁶⁷vgl.ebd. S.295

„Denn die Masse unterwirft sich eher dem Zwange als der Belehrung, eher der Strafe als dem Gebot der Ehre.“¹⁶⁸

Die Gesetze sind dazu da, um die Menschen in einem Staat zum Glück zu erziehen. Diese Erziehung unterscheidet sich aber stark von der eher individuell geprägten Definition der Erziehung im Elternhaus und der Schule, da sie nur allgemein sein kann. Die Belehrung des Staats muss allgemein richtig und gültig sein, da sie alle Bürger gleichermaßen betrifft und sie außerdem als Wissenschaft den Anspruch hat, unbestreitbar zutreffend sein zu müssen.¹⁶⁹ Tatsächlich ist die ideale Verfassung also die beste Umsetzung von Moral und Gerechtigkeit, die als Vergleichsmaß für alle Probleme und Schwierigkeiten dienen soll. Deswegen muss der optimale Gesetzgeber selbst tugendhaft und gerecht sein.¹⁷⁰

¹⁶⁸vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.295

¹⁶⁹vgl.ebd. S.296f

¹⁷⁰vgl. Ricken, 2004, S.113f

5.4 Politische Einrichtungen

„Die politischen und sozialen Einrichtungen müssen nach dem Wohl und Wehe beurteilt werden, das sie den Individuen zufügen“¹⁷¹

Da politische Einrichtungen und Wirtschaftssysteme maßgeblichen Einfluss auf die Bildung des menschlichen Charakters haben, tragen sie diesbezüglich eine große Verantwortung:

Weil politische Einrichtungen die Berührungspunkte zwischen dem Individuum und dem Staat sind, müssen vor allem sie danach streben, den Bürger glücklich zu machen.

Dennoch soll es keine festgelegten Ideale für die Institutionen geben, da sie nach dem Vorstellungsvermögen und der Hoffnung und somit dem Fortschritt streben sollen.

Trotzdem lassen sich einige Richtwerte festlegen:

„Wenn die Menschen Spielraum für ihre schöpferischen Triebe haben sollen, müssen sie durch ein bestimmtes Mass [sic!] an Sicherheit von niederdrückenden Sorgen befreit sein, und sie müssen einen gewissen Anteil an der Macht besitzen, um in der Lage zu sein, ihrem Unternehmungsgeist im Hinblick auf ihren Lebensweg und ihre Lebensbedingungen anzuwenden.“¹⁷²

- Zuerst ist ein bestimmter Grad an *Sicherheit* nötig, damit sich die Bürger frei entfalten können. Dadurch sollen sie ihre Sorgen und den Fokus auf die besitzbetonenden Antriebe entbehren können, der die Kriminalität erheblich fördert.
- Daraus folgt *Freiheit*, die eigentlich ein gerechter Anteil an der Macht ist, der die Menschen ein Stückweit unabhängig machen soll. Nur so kann die Wahl des Arbeitsplatzes absolut frei von existenziellen Zwängen und sozialen Rängen sein. Diese Freiheit soll jedoch nicht nur jedem bereitgestellt, sondern auch im Geist

¹⁷¹Politische Ideale, 1989, S.22

¹⁷²ebd. S.249

gefördert werden.¹⁷³ Tatsächlich sind Menschen, die in ihrem Staat viel an der Politik teilhaben dürfen, glücklicher.¹⁷⁴

Vor allem muss in einem glücklichen Staat die Freiheit der Meinung und des Denkens unbedingt praktiziert werden.¹⁷⁵

- Obwohl dem Staat als einzigem erlaubt ist Gewalt anzuwenden, sollen politische Einrichtungen die *Ausübung von legitimer Gewalt verhindern*, da sie sich negativ auf die Moral der Bürger auswirkt.¹⁷⁶ Auch der privaten Gewalt muss Einhalt geboten werden.¹⁷⁷
- Weiters ist es neben der staatlichen Gewalt vor allem der *Einfluss der Wirtschaftsmacht*, der flächendeckend *eingedämmt werden muss* – Hauptsächlich ist es nötig, die Fixierung der Wirtschaft auf besitzbetonende Antriebe zu verlagern, da Menschen, wenn es das Eigentum ist, das in erster Linie eine glückliche Existenz sichert, stark zu Verbrechen verleitet sind.¹⁷⁸ Die Kontrolle der Macht stellt für Bertrand Russell den Unterschied zwischen guter und schlechter Politik dar.¹⁷⁹
- Dafür müssen die Bürger *zu schöpferischen Tätigkeiten ermutigt* werden. Die schöpferische Energie entspricht dabei den individuellen Interessen.¹⁸⁰ Laut Bertrand Russell mache die aktive Ausübung der schöpferischen Tätigkeiten bereits 9/10 des guten Lebens aus. Dies ist förderlich für die Wirtschaft: Meistens sind es nämlich Individuen, die Innovationen entwickeln und diese gegen die träge Masse durchsetzen müssen. Daher müssen Kontrolle und Einschränkungen der schöpferischen Tätigkeiten reduziert werden.¹⁸¹
- Um die Bürger wirklich glücklich zu machen, ist es auch wichtig, die *Wertschätzung* untereinander zu fördern und *praktizieren* und die *Selbstachtung* der Menschen zu *erhalten*.

¹⁷³vgl. Politische Ideale, 1989, S.24ff

¹⁷⁴vgl. Münch/Wyrobnik, 2010, S.15

¹⁷⁵vgl. Politische Ideale, 1989, S.68

¹⁷⁶vgl.ebd. S.30

¹⁷⁷vgl.ebd. S.74

¹⁷⁸vgl.ebd. S.31ff

¹⁷⁹vgl. Wyatt, 1976, S.96

¹⁸⁰vgl. Politische Ideale, 1989, S.26

¹⁸¹vgl.ebd. S.64ff

- Auf keinen Fall dürfen politische Einrichtungen auf Muster und Gleichförmigkeit aufgebaut sein! Die Individualität jedes Menschen muss stets respektiert und ermutigt werden.¹⁸²

5.5 Erziehung und Bildung

Weil das Glück erlernbar ist und, einmal erlernt, der wertvollste Besitz eines Menschen¹⁸³, ist die Bildung zur *eudaimonia* eine der wichtigsten Aufgaben des Idealstaats. Er soll die Bürger dabei durch Übung mit Fähigkeiten ausstatten, die sie zur glücklichen Lebensführung befähigen.¹⁸⁴

Bertrand Russell prägte die Überlegung, dass Menschen mit höherer Bildung glücklicher sein müssten, da sie mehr Glücksmöglichkeiten¹⁸⁵ zur Auswahl haben als Personen mit niedrigem oder keinem Schulabschluss. De facto hatte er Recht; diese These ist 2006 durch das Institut für Demoskopie Allensbach empirisch bewiesen worden.¹⁸⁶

Also gehören Glück und Wissen zusammen. Allerdings besteht das zum Glück wichtige Wissen nicht nur aus kognitiven Fähigkeiten, sondern wegen dem Stellenwert der Beziehung im Glück vor allem aus der sozialen Kompetenz.¹⁸⁷ Während negative Erlebnisse Frustration oder sogar Unglücklich sein hervorrufen können, fördern positive Erfahrungen das Wohlbefinden und beschleunigen das Lernen sogar.¹⁸⁸ Daher muss das Erlernen von sozialen Kompetenzen und der emotionalen Intelligenz idealerweise stark in der Allgemeinbildung betont werden. Ein weiterer Verbesserungsvorschlag ist, den Einsatz von Verboten zu überdenken – oft wirken sich Verbote nämlich in gegenteiliger Richtung aus. Stattdessen sollte mehr Emphasis auf die Stärkung der positiven Alternativen gelegt werden.¹⁸⁹

¹⁸²vgl. Politische Ideale, 1989, S.18

¹⁸³vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.18ff

¹⁸⁴vgl.ebd. S.33

¹⁸⁵siehe: Interesse, Kap. 3.2

¹⁸⁶vgl. Münch/Wyrobnik, 2010, S.27

¹⁸⁷vgl.ebd. S.75

¹⁸⁸vgl.ebd. S.26

¹⁸⁹vgl. Wyatt, 1976, S.84

Weil Kinder in dem meisten Fällen ein anderes Verständnis von Glück als Erwachsene haben, ist es elementar wichtig, das Bildungssystem flexibel und dynamisch zu gestalten, damit es sich an die jeweiligen Generationen und ihr individuelles Erfassen von Glück anpassen kann.¹⁹⁰

Um der individuellen *ousia* ideal nachgehen zu können, ist es wichtig, dass die Regierung ihren Bürgern, vor allem den jungen, die Chance gibt, Abenteuer zu erleben. Das hat den positiven Nebeneffekt, Energien, die sich leicht in Aggressionen auswirken können, in Erlebnisse abzuleiten.¹⁹¹

Doch Bildung beschränkt sich unter keinen Umständen nur auf die Schulbildung, sondern sie ist ein permanenter Prozess, wie die *eudaimonia*. Generell ist es wünschenswert, der Allgemeinheit ein Gefühl für die Wichtigkeit des Wissens zu geben, um sie zu lebenslanger und umfassender Bildung anzuregen.¹⁹²

„Ich meine, es hängt sehr viel von der Erziehung ab. Ich glaube, wir müssen in der Erziehung betonen, daß [sic!] die Menschheit eine Familie mit gemeinsamen Interessen ist. Daß [sic!] deshalb Kooperation wichtiger ist als Konkurrenz, und daß [sic!] unsere Nächsten zu lieben nicht nur ein moralisches Lippenbekenntnis ist, zu dem die Kirchen rufen, sondern ebensosehr die weiseste Politik vom Standpunkt unseres eigenen Glücks aus gesehen.“¹⁹³

¹⁹⁰vgl. Münch/Wyrobnik, 2010, S.61

¹⁹¹vgl. Wyatt, 1976, S.179

¹⁹²vgl.ebd. S.140

¹⁹³ebd., S.177f

6 Conclusio

Da Philosophie tendenziell einen eher realitätsfernen Ruf hat, ist es vor allem wichtig, an dieser Stelle die praktische Relevanz des Themas aufzuzeigen - Wie soll mit der philosophischen Theorie umgegangen werden?

Zumal jeder Mensch Glück erlernen kann, liegt es nicht nur in der Verantwortung des Einzelnen, sondern es ist zu einem maßgeblichen Teil die Aufgabe der Politik, die Individuen glücklich zu machen. Die Maßnahmen, die daher ergriffen werden sollen, müssen menschnah und flexibel sein, da alle gesetzlichen Regelungen auf den Prinzipien des grundlegenden menschlichen Zusammenlebens basieren.

In Anbetracht zeitgeschichtlicher Phänomene wie Krieg, Rassismus etc., scheint es, als würden hauptsächlich Probleme aus dem Zusammenleben der Menschen entstehen. Aristoteles und Bertrand Russell beharren auf das Gegenteil: Die Gemeinschaft ist nicht nur ein Mittel zum Zweck, sondern eine essentielle Glücksquelle des Menschen. Daher müssen so viele Ressourcen wie möglich in die Regelung des guten Zusammenlebens, also die Politik, fließen, um sie optimal zu gestalten und genauso muss die Politik alles in ihrer Macht stehende tun, um ihre Bürger glücklich zu machen. Dafür muss sie, die heute mehr als Interessensvertretung von Gruppen dient, anfangen, die Menschen in ihren Einzelheiten zu sehen.

Natürlich ist hier auch vernünftige Skepsis angebracht, da Aristoteles den Staat als absolute Macht begreift, der, um glücklich zu werden, einfach blind Folge geleistet werden sollte.

Dennoch glaubt er, genauso wie Bertrand Russell, daran, dass die ideale Politik realisierbar ist.¹⁹⁴

Ungeachtet der philosophischen Frage, inwiefern sich Ideale erreichen lassen, ist es also essentiell wichtig, über die Frage der Sinnhaftigkeit von Politik nachzudenken und ihr dahingehend Relevanz und Bedeutung im täglichen Leben zu geben.

¹⁹⁴vgl. Wyatt, 1976, S.177; vgl. Nikomachische Ethik, 2016, S.299

Literaturverzeichnis

1. Printmedien

1.1 Primärliteratur

Aristoteles: Nikomachische Ethik. In: Edition Philosophie Magazin. Hrsg. v. Edition Philosophie Magazin. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2016

[Kurzzitat: Nikomachische Ethik]

Aristoteles: Politik. In: Meisterwerke der Antike. Hrsg. v. Ex Libris Zürich. Wien: Artemis Verlag, 1971

[Kurzzitat: Politik]

Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks. Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung. Ulm: Suhrkamp, 2005

[Kurzzitat: Eroberung des Glücks]

Russell, Bertrand: Politische Ideale. Wie die Welt gemacht werden kann. Darmstadt: Darmstädter Blätter, 1989

[Kurzzitat: Politische Ideale]

Wyatt, Woodrow: Bertrand Russell sagt seine Meinung. Darmstadt: Darmstädter Blätter, 1976

1.2 Sekundärliteratur

Baurmann, Michael/Kliemt, Hartmut: Glück und Moral. In: Arbeitstexte für den Unterricht. Hrsg. v. Baurmann, Michael/Kliemt, Hartmut.

Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1987

Müller-Goldingen, Christian: Aristoteles. In: Olms Studienbücher Antike.
Hrsg. v. Herausgeber unbekannt. Hildesheim: Georg Olms, 2003

Russell, Bertrand: Unarmed Victory. In: A Penguin Special.
Hrsg. v. Herausgeber unbekannt. Harmondsworth: Penguin Books, 1963

Hörster, Norbert: Klassiker des philosophischen Denkens. 4. Auflage. München: dtv
wissenschaft, 1988 (1)

Claussen, Johann Hinrich: Glück und Gegenglück. Philosophische und theologische
Variationen über einen alltäglichen Begriff. Tübingen: Mohr Siebeck, 2005

Münch, Joachim/Wyrobnik, Irit: Pädagogik des Glücks. Wann, wo und wie wir das
Glück lernen. Hohengehren: Schneider, 2010

Ricken, Friedo: Gemeinschaft Tugend Glück. Platon und Aristoteles über das gute
Leben. Stuttgart: Kohlhammer, 2004

Sandvoss, Ernst R.: Russell. In: rororographien. Hrsg. v. Kusenberg, Kurt.
Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 1980

2. Online zur Verfügung gestellte Quellen

Anderegg Allschwil, Jeremy: Aristoteles. Lebenslauf und Schriften. 2014.
<http://www.anderegg-web.ch/phil/aristoteles-leben.htm> [20.01.2018]

Böker, Carmen: Zentrum für Bruttonationalglück. Warum Buthan arm aber glücklich
ist. 2015.
<https://www.berliner-zeitung.de/panorama/zentrum-fuer-bruttonationalglueck-warum--bhutan-arm-aber-gluecklich-ist-1212794> [28.02.18]

Puller, Armin: Was ist Politik? Gegenstand der Politikwissenschaft. 2014.
<http://www.univie.ac.at/sowi-online/esowi/cp/propaedpowi/propaedpowi-2.html>
[23.02.18]

Radhuber, Michael: Woher die Unzufriedenheit im Land kommt. 2017.
<https://derstandard.at/2000068555074/Woher-die-Unzufriedenheit-im-Land-kommt>
[28.02.18]

Sachs, Jeffrey: America and the Pursuit of Happiness. 2011.
https://www.huffingtonpost.com/jeffrey-sachs/america-and-the-pursuit-o_b_941870.html [28.02.18]

Schmid, Bernd: Das Glück bei Aristoteles. Erscheinungsjahr unbekannt.
<http://www.schmidt-bernd.eu/veranstaltungen/glueck/das-Glueck-bei-aristoteles.pdf>
[24.01.2018]

Schneider, Gerd/Toyka-Seid, Christiane: Ethik. 2018.
<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161061/ethik>
[23.02.18]

Schneider, Gerd/Toyka-Seid, Christiane: Politik. 2018.
<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161506/politik> [
23.02.18]

Stangl, Werner: Interesse. 2018.
<http://lexikon.stangl.eu/526/interesse/> [02.11.2017]

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Aristoteles

aus <http://www.livius.org/pictures/a/greek-portraits/aristotle-ludovisi/>

[25.02.18]

Abb. 2: Bertrand Russell

aus <https://paulaslater.com/sculpture/bertrandrussellportraitbust/>

[25.02.18]